

St. Petersburg und Livland und die Entwicklung der estnischen Literatur. Anton Schiefner (1817-1879) und Friedrich R. Kreutzwald (1803-1882) im Briefwechsel (1853-1879). Bearb. von Hartmut Walravens. (Orientalistik-Bibliographien und -Dokumentationen, Bd. 22.) Harrassowitz. Wiesbaden 2013. 396 S., Ill. ISBN 978-3-447-06933-5. (€ 68,-)

Anton Schiefner zählt zu den Pionieren in der Erforschung der tibetischen, mongolischen, kaukasischen und nicht zuletzt der finnischen und estnischen Sprachen sowie ihrer jeweiligen Erzähltraditionen. Er bearbeitete Volkslieder, Märchen- und Sagenstoffe, war unermüdlicher Herausgeber und Übersetzer zeitgenössischer und früherer Forschungsarbeiten und u.a. außerordentliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg. Grundlegend ist etwa Schiefners 1852 publizierte deutsche Übersetzung des durch Elias Lönnrot (1802-1884) bearbeiteten und 1835 erstmals in Helsinki publizierten *Kalevala*, das die finnischen Sagen- und Mythenstoffe in einem fünfzig Gesänge umfassenden Epos zusammenführt. In intensivem Kontakt stand Schiefner dabei mit dem estnischen Pendant Lönnrots, Friedrich Reinhold Kreutzwald, der auf der Grundlage estnischer Sagenstoffe und -motive um den Riesen Kalevipoeg, nach Vorbild des *Kalevala*, jedoch mit einem deutlich überwiegenderen Eigenanteil als Urheber, ein gleichnamiges Epos verfasste und nach einer unpublizierten Urfassung von 1853 erstmals 1857-1861 in den *Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat* veröffentlichte. Eine estnische Gesamtausgabe des *Kalevipoeg* für eine breite Leserschaft erschien 1862 im finnischen Kuopio.

In den folgenden Jahrzehnten wurde der bald als Nationalepos etikettierte *Kalevipoeg* zu einem „Symboltext des estnischen Erwachens“ und zugleich eine „soziokulturelle Waffe“¹, schließlich „diente“ das Epos „am Beginn eines entstehenden nationalen Selbstbewusstseins als Eintrittskarte in den Kreis der europäischen Kulturvölker, denn es erbrachte den Nachweis, dass es eine eigenständige estnische Kultur geben konnte“². Kreutzwald ist somit einer der wichtigsten und wirkmächtigsten Autoren der estnischen Literaturgeschichte, die Präsenz seines Werkes im estnischen kulturellen Gedächtnis ist nicht zu unterschätzen.

Einen entsprechenden Gewinn für die Forschung stellt der von Hartmut Walravens bearbeitete Briefwechsel Schiefners und Kreutzwalds aus dem Zeitraum 1853-1879 dar, der (wie auch andere Briefwechsel Kreutzwalds) in den 1950er Jahren bereits unvollständig auf Estnisch publiziert worden ist, nun jedoch vollständig mit insgesamt 322 Briefen im deutschen Original vorliegt.

Es handelt sich um eine insgesamt leserfreundliche, zielorientierte Ausgabe ohne überflüssiges Beiwerk: Einleitend finden sich biobibliografische Anmerkungen, allgemeine Erläuterungen zum Briefwechsel und der Edition sowie Literaturhinweise; der Briefwechsel selbst wird nicht nur über ein Personenregister und eine chronologische Übersicht, sondern vor allem auch über vorangestellte Kurzregesten gut erschlossen. Abgerundet wird der Band durch einige Abbildungen, so sind etwa jeweils eine Briefseite Schiefners und Kreutzwalds sowie das Titelblatt des *Kalevipoeg* und das der Märchensammlung Kreutzwalds von 1866 als Faksimile abgedruckt. So hilfreich wie pragmatisch ist der Anmerkungsapparat, der den Briefwechsel kommentiert, hier verhandelte Literatur oder die von Schiefner und Kreutzwald jeweils angesprochenen eigenen Werke und Ausgaben biblio-

¹ MARIN LAAK, PIET VIRES: Das estnische Epos „Kalevipoeg“ und seine Rezeption in Kultur und Literatur, in: HEINRICH DETERING, TORSTEN HOFFMANN u.a. (Hrsg.): Nationalepen zwischen Fakten und Fiktionen. Beiträge zum komparatistischen Symposium 6. bis 8. Mai 2010 Tartu, Tartu 2011, S. 295-318, hier S. 295.

² CORNELIUS HASSELBLATT: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin – New York, S. 245.

grafisch erschließt; zahlreiche Angaben zu Personen und weiterführender Forschungsliteratur wurden zusätzlich recherchiert.

Die zukünftige einschlägige Forschung wird auf den Band kaum verzichten können: Die über ein Vierteljahrhundert geführte, ausgesprochen freundschaftliche und humorvolle Korrespondenz erschließt weit mehr als nur die Entstehung und Veröffentlichung der endgültigen Fassung des *Kalevipoeg* in den 1850er und 1860er Jahren. Sie offenbart darüber hinaus die große Unterstützung durch Schiefner, der ein konsequenter Fürsprecher und Förderer Kreuzwalds war. Er beriet diesen einerseits in zahlreichen organisatorischen Fragen, prüfte immer wieder kritisch Textfragmente und griff Kreuzwald auch mit Lösungsvorschlägen zu sprachlichen Problemen unter die Arme, unterstützte ihn jedoch auch materiell und vermittelte und betreute nicht zuletzt Druck und Versand der in Kuopio erschienenen Volksausgabe. Kreuzwald wiederum versorgte Schiefner regelmäßig mit Material und Aufzeichnungen aus dem estnischsprachigen Teil der Ostseeprovinzen, beriet den Akademiker in zahlreichen Problemstellungen der estnischen Sprache und Folklore und holte bei Bedarf vor Ort Erkundigungen ein. Immer wieder lassen sich in der Korrespondenz zentrale Hilfsmittel der alltäglichen Arbeit, darunter die zu Rate gezogenen Referenzwerke und deren Beurteilung, nachvollziehen. Daneben scheinen sogar methodische Ansätze und Reflexionen der volkskundlichen Materialbeschaffung auf. Hinweise zu Quellen, Gewährsmännern und Vorlagen werden auch in Bezug auf Mitstreiter oder Vorgänger Kreuzwalds wie Friedrich Robert Faehlmann (1798-1850) gegeben.

Ein erheblicher Mehrwert der Korrespondenz und damit seiner Edition liegt jedoch auch in häufig beiläufig angesprochenen Themen: Der Briefwechsel gewährt Einblicke in regionale und überregionale Netzwerke sowie in die jeweiligen Arbeitsbedingungen, denen die Korrespondenten unterworfen waren; in Schiefners Fall in die Arbeitsorganisation der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, im Falle Kreuzwalds eben auch in die Tätigkeit eines livländischen Stadtarztes in der Kreisstadt Werro. Nicht zuletzt die bisweilen anekdotische Aufnahme und Kommentierung gesellschaftlicher Ereignisse oder die regelmäßige Bewertung der zeitgenössischen politischen Entwicklung machen den Band auch für Leser und Forscher anderer Disziplinen erhellend und unterhaltsam zugleich.

Marburg

Felix Köther

Vergessene Vielfalt. Territorialität und Internationalisierung in Ostmitteleuropa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Steffi Marung und Katja Naumann. (Transnationale Geschichte, Bd. 2.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2014. 256 S., Ill. ISBN 978-3-525-30166-1. (€ 59,99.)

Das Buch ist der zweite Band, der im Rahmen der seit 2006 bestehenden Projektgruppe „Ostmitteleuropa transnational“ am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) veröffentlicht wurde. Es basiert auf zwei Workshops aus dem Herbst 2010 und besteht aus einer Einleitung, acht Beiträgen und einem Gespräch zur Rolle der internationalen Organisationen im historischen Kontext. Seine beiden Hauptthemen sind Territorialität und Internationalisierung, die im transnationalen historischen Kontext behandelt werden, ohne dabei theoretisch streng voneinander abgegrenzt zu werden. Diese Themen sprechen bereits aus dem als Titelbild treffend ausgewählten farbigen Werbeplakat von Rafael de Ochoa y Madrazo von 1900, wo die Begriffe „universelle“, „internationale“ und „Transsibirien“ sofort ins Auge fallen. Der zeitliche Rahmen der Artikel erstreckt sich von der zweiten Hälfte des 19. bis zum Ende des 20. Jh.

In der Einleitung wird die Untersuchung der transnationalen Dimension Ostmitteleuropas als Ziel genannt, unter besonderer Betonung der Entwicklung von politischen und gesellschaftlichen Räumen, Territorialität und der Rolle der Agrarfrage als Beispiel der Internationalisierung. Die Hrsg. bezeichnen „Ostmitteleuropa“ als eine „nicht scharf um-